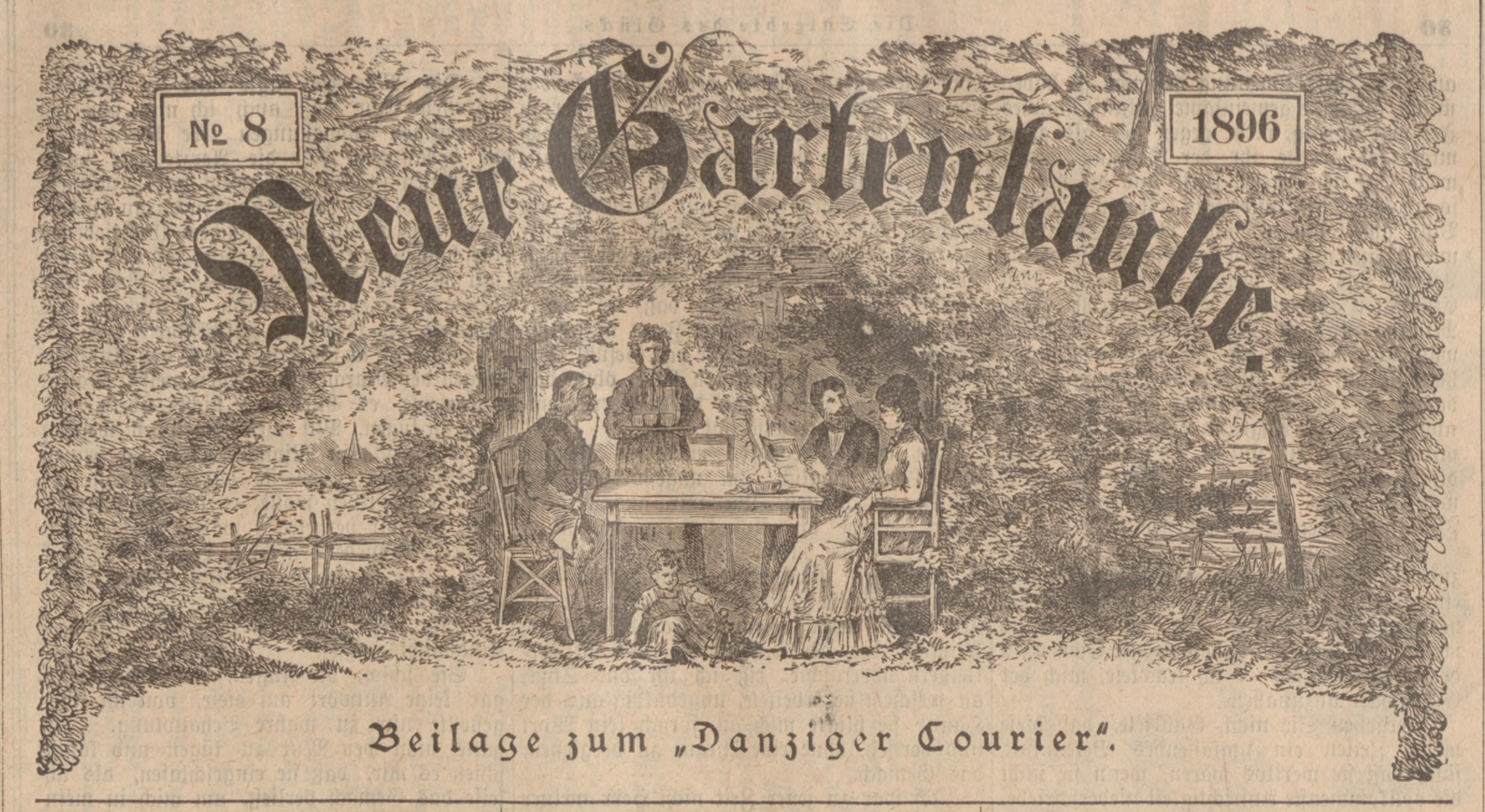


Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Enterbte des Glücks.

Preis-Roman von E. Perodi.
Befugte Bearbeitung nach dem Italienischen. [8]

(Fortsetzung.)

Als ich mit dem Kardinal allein blieb, erwartete ich nichts andres, als daß er das Gespräch, welches er am Morgen begonnen, wieder aufnehmen werde und er that denn auch sein Möglichstes, um mir auseinanderzusetzen, daß der Herzensfrieden seiner Nichte einzig und allein von mir abhinge. Er schilderte mir ein ruhiges Leben an der Seite einer liebenden Gefährtin, er wußte so viele Gründe ins Treffen zu führen, daß er mich schließlich zu dem Versprechen vermochte Mimma heiraten zu wollen.

Um zwei Uhr morgens erst trennten wir uns. Kaum aber war ich allein, als die Reue sich meiner bemächtigte; ich bedeckte das Antlitz mit den Händen und warf mir vor, das Ideal meines Lebens verraten zu haben. Ich verbrachte eine schlaflose Nacht, in der ich hin und her überlegte, wie ich die Freiheit wieder erlangen könnte, welche ich gedankenlos verscherzt. Zu früher Morgenstunde pochte es an meiner Thür und der Diener meldete mir, daß Seine Eminenz um acht Uhr in der Kapelle die Messe lese und mich bitten lasse, an derselben teil zu nehmen.

Ich willfahrte dem Begehr, fand das kleine Gotteshaus ganz mit Blumen geschmückt und sah Mimma vor dem Hauptaltar knien. Nachdem der Gottesdienst beendet war und der Kardinal seine kirchlichen Kleider abgelegt, erfaßte er noch in der Sakristei meine und Mimmas Hände, legte sie ineinander und segnete uns. Ich stand wie geblendet da, mir war's, als ob ich träumte!

Mimmas eisig kalte Hände lagen in den meinen und ich hatte die Empfindung, als ob ich die Finger einer Toten berührte.

Der Sekretär und die Erzieherin überhäuften uns mit Glückwünschen, mein Herz gehörte aber in jener Stunde mehr denn je Gabriele an — Ihnen, Gabriele, die Sie mich von sich gestoßen!

Nach eingenommenem Frühstück geleitete der Kardinal Mimma und mich in sein Studierzimmer, er war sichtlich beglückt und machte uns eine Fülle von Versprechungen, welche er später alle gewissenhaft gehalten hat. Er teilte mir mit, daß er Mimma zehntausend Lire jährlich geben wolle, daß er dieses im Heiratskontrakt indes nicht offen aussprechen wolle, um nicht die Mißgunst seiner Schwester, der Marchesa Mati, wachzurufen. Die Einrichtung und das Silberzeug werde er alles selbst besorgen. Daher kommt es, daß die Wohnung im Palazzo Altemps gar so reich und so unendlich verschieden von dem Zimmer ist, welches ich selbst bewohne und das auch ich allein mir einrichtete.

Der Kardinal wünschte, daß die Hochzeit auf den fünfzehnten Juni festgesetzt werde, damit Mimma den Sommer in Anzio zubringen könne, wo sie sich so merklich erholt hatte.

Ich erhob keine Einsprache und ließ alles mit mir geschehen; es dünkte mir unmöglich, daß jene Heirat überhaupt zu stande komme.

Wenige Tage später traf die Marchesa Mati mit ihren häßlichen Töchtern ein und ich wurde so der Pein überhoben, mit Mimma allein reden zu müssen, ihr Worte der Liebe zu sagen, welche auf meinen Lippen ja doch immer eine Unwahrheit blieben.

Unter dem Vorwand, nach Anzio zu fahren und das Haus in stand zu setzen, reiste ich nach wenigen Tagen ab, ohne Mimma ein zärtliches Wort zugeraunt oder

Auf dem Schulwege.

auch nur eine Andeutung gemacht zu haben, welche auf eine gemeinsame Zukunft hinwies. Ich war zornig, mehr gegen sie, als gegen mich, ich grollte ihr der Neigung wegen, welche ich nie begehrt hatte und die mir ein so großes Opfer auferlegte. Kaum in meiner Villa angekommen, nahm ich die Seefahrten wieder auf und führte so ziemlich das gleiche Leben, wie vor meiner Verlobung. Die Einsamkeit beruhigte meinen Groll gegen Mimma und in den sternhellen Nächten, während welchen ich in meiner Dampfbarkasse auf dem Meer umherschwamm, gedachte ich Ihrer. Hatten Sie mich denn nicht in einen Abgrund geschleudert? Bot mir nicht jetzt ein gutes, einfaches Mädchen die Hand, war ich nicht im Recht, wenn ich nach derselben griff und in den ruhigen Familienfreuden das Vergessen suchte?

Als ich von einem meiner Seeausflüge zurückkehrte, schrieb ich einen Brief an Mimma, etwa wie ein älterer Bruder ihn einer Schwester hätte schreiben können. Ich glaubte, daß ich mein Herz losgelöst habe von den Schmerzen der Vergangenheit — ich trachtete, mich der Gegenwart anzupassen.

Vergessen Sie nicht, Gabriele, daß diese meine Zeilen ein umfassendes Bekenntnis sind, daß sie wertlos wären, wenn sie nicht die vollkommenste Aufrichtigkeit niederschriebe.

Ich will Ihnen die Hochzeitsfeierlichkeit, will Ihnen das Glück Mimmas nicht schildern, als wir in Anzio eintrafen. Sie that alles, um mir zu beweisen, wie dankbar sie mir sei für das, was ich für sie gethan. Ich nahm mein neues Leben gewissenhaft auf mich und war eine Zeitlang, wenn auch nicht glücklich, so doch mit mir versöhnt, denn ich hegte das Bewußtsein, meiner Lebensgefährtin Glück zu bereiten, und die Rolle des Glücksspenders entsprach meiner männlichen Eigenliebe und Eitelkeit.

Während der ersten Wochen war unser Zusammenleben ein erträgliches, als wir aber für den Winter nach Rom übersiedelten, in die geschmacklos eingerichtete, überladene Wohnung, als Mimma mich in eine Gesellschaft ungebildeter und unwissender Frauen drängte, deren Hauptlebenszweck in dem schmücken ihres künstlich verschönerten Leichnams bestand und die nichts vergessen konnten, weil sie nichts gelernt hatten, da erstand die Erinnerung an Sie mit erneuter Lebhaftigkeit in meiner Seele!

Mein Zimmer war die friedliche Stätte, in welche ich mich immer und immer wieder zurückzog; hier träumte ich von dem Leben an der Seite einer Frau, welche mich zu verstehen im stande war und die Fähigkeiten besaß, von meinen Studien zu reden und meinen Gesichtskreis noch erweitern half, nicht aber nur von Gesellschaften, Toiletten und Haarkünsten schwatzte.

Mimma klagte nie, wenn ich mich weigerte sie da oder dort zu begleiten, aber ihre vollständige Ergebung reizte mich derart, daß ich zuweilen hart und ungerecht gegen sie wurde. Sie war sehr geduldig, aber ich bemerkte doch, daß sie litt und wenn sie auch mit niemand von dem sprach, was sie bewegte. Alle Leute, der Kardinal mit inbegriffen, hielten uns für ein sehr glückliches Paar. Ich begab mich, so oft dies nur irgend möglich war, nach Anzio, um jenes Wesen nicht zu sehen, das mich mit seiner Hingebung und Unterwürfigkeit unwissentlich auf abschüssige Bahnen trieb. Nach solchen Ausflügen kehrte ich meist etwas beruhigter nach Rom zurück, aber kaum sah ich Mimma und in ihren Zügen den Ausdruck des stummen Schmerzes, als ich auch wieder in meine dumpfe Trauer verfiel und keinen andern Wunsch hegte, als den, mich ganz in der Einsamkeit vergraben zu können.

Eines Tages teilte mir Mimma mit wahrer Glückseligkeit mit, daß sie Mutter zu werden hoffe. Diese Nachricht erschütterte mich und ich fand kein Wort der Entgegnung darauf. Es that mir weh, daß ein neues und mächtiges Band meine Frau und mich, vereinigen sollte. Ich hatte das Gefühl, daß ich eine Abwesende verraten habe, ohne daß eine mächtige Leidenschaft diesen Verrat entschuldigt oder gerechtfertigt hätte.

In diesen Monaten mied ich Mimma so viel als möglich, um ungestört an Sie denken zu können, um mir auszumalen, welche Freude ich empfinden würde, wenn Sie die Mutter meines Kindes geworden.

Die mit Bändern geschmückte Wiege, welche in ihrem Zimmer stand, war mir ein Dorn im Auge. Eines Tages, als ich Mimma bei der Anfertigung von Kinderkleidern überraschte, riß ich ihr das Stück, an welchem sie arbeitete, ungeduldig aus der Hand; sie blickte mich an, sprach kein Wort und verließ, ohne eine Thräne zu vergießen, das Gemach.

Ich war zu jener Zeit nicht Herr meiner Handlungsweise, ich that und sprach Dinge, welche gerade das Gegenteil von dem waren, was ich eigentlich wollte, ich empfand Reue, aber ich besaß nicht die Kraft, mich zu beherrschen und kränkte das Weib in jener Empfindung, welche ihr das heiligste ist, in ihrem Gefühl als Mutter.

Eines Abends, als ich von Anzio zurückkehrte, führte mich die Marchesa Mati mit einer gewissen Feierlichkeit in Mimmas Zimmer und schloß die Thür hinter mir. Das Gemach war nur matt erleuchtet und als Mimma Geräusch vernahm, wendete sie den Blick nach jener Richtung, in welcher ich stand und sprach leise und ermattet: „Der Himmel hat uns einen lieben Knaben geschickt, er ist so süß, bitte, bitte, sieh ihn an.“

Regungslos blieb ich stehen, ich wußte und fühlte, daß es meine Pflicht war, näher an das Bett heranzutreten, die Stirn meines Sohnes und die Lippen seiner Mutter zu küssen, aber ich vermochte es nicht.

„Enrico!“ rief Mimma mit herzzerreißender Stimme.

Ich murmelte einige Worte der Entschuldigung und trat näher, aber ich faßte nur nach ihrer Hand und drückte dieselbe.

„Küsse ihn, küsse unsern Knaben,“ bat sie leise, indem sie auf das kleine zarte Wesen deutete, welches neben ihr schlief.

„Später, jetzt nicht,“ erwiderte ich. „Neugeborene Kinder flößen mir Ekel ein.“

Sie blickte mich unverwandt an, dann vergrub sie das Haupt in die Kissen und weinte, daß es einen Stein hätte erbarmen müssen.

Ich verließ das Gemach, die Marchesa aber, welche draußen stand, legte mir die Hand auf die Schulter und sagte: „Weißt Du, daß Mimma selbst stillen will?“

„Ein toller Einfall, das Kind braucht eine tüchtige Amme und Landluft, sonst wird es kränklich wie die Mutter!“ Ich zählte ihr nun alle Vorteile auf, welche dem Kinde daraus erwachsen würden, wenn es auf dem Lande leben würde und hatte dabei die Empfindung, daß ich es am liebsten gleich entfernt haben möchte, um es nur nicht sehen oder hören zu müssen.

Die Marchesa sagte mir in ziemlich schroffem Ton, daß auch ich mich von den neuzeitigen Anschauungen irre leiten lasse; sie behauptete, daß die Aerzte mir solche Tollheiten in den Kopf gesetzt haben müßten, da sie jetzt stets ein Vergnügen daran fänden, von frischer Luft und solchen übertriebenen Geschichten zu reden. „Komm, laß uns lieber mit Mimma überlegen, was zu thun sei,“ bemerkte sie endlich, indem sie mich in das Zimmer der Leidenden zurückführte.

So sehr ich mich nun auch den Anschauungen der Marchesa und jenen meiner Gattin widersetzte, es blieb mir nichts übrig, als mich zu fügen. Mit einem Eigensinn, welchen ich bis jetzt an Mimma noch nie kennen gelernt hatte, blieb sie dabei, daß sie ihr Kind selbst stillen wolle; es war zum erstenmal, seit wir verheiratet waren, daß sie mit solcher Entschiedenheit ihrem Willen Ausdruck gab. Die Marchesa ließ uns endlich allein und Mimma sagte mir nun:

„Ich fühle nun zu sehr, daß Du das Kind nicht magst!“

Sie schloß die Augen, als erwarte sie gar keine Antwort auf diese, von ihr aufgestellte nur zu wahre Behauptung. Ich hatte nicht den Mut zu lügen und kaum schien es mir, daß sie eingeschlafen, als ich leise das Gemach verließ, um mich in mein Zimmer zurückzuziehen. Ich vermag Ihnen nicht zu schildern, welche Nacht ich zugebracht, mir war es, als ob eine zweite Kette noch bleierner, noch schwerer als die erste, mich jetzt an den Boden fessele. Unter meinen Schriften, in dem Zimmer, in welchem Sie, Gabriele, sich bis jetzt aufgehalten, muß der Brief sich befinden, welchen ich Ihnen in jener Nacht geschrieben habe; ich werde Ihnen das Blatt hervorsuchen und Sie mögen daraus entnehmen, was ich gelitten!

Mimma war unerschütterlich in ihrem Entschluß. Das bis dahin gefügige Frauchen dünkte mir wie umgewandelt, sie wurde anspruchsvoll, um ihres Kindes willen! Sie zeigte mir dasselbe wieder und immer wieder! Es war, als wolle sie den Schmerz immer von neuem empfinden, welchen der Widerwille ihr einflößte, den ich für das Kind an den Tag legte.

„Du magst ihn so nicht leiden,“ pflegte sie mir unzähligemal mit tiefer Bitterkeit zu sagen, während sie sich Tag und Nacht unausgesetzt mit dem Kleinen beschäftigte.

Ich ging oftmals mit meinem Herzen zu Rat, und es dünkte mir unmöglich, daß ich gar kein weicheres Empfinden für jenes Kind hegen solle. Ich machte das unschuldige Kind verantwortlich für die Tyrannei, welche die Mutter gegen uns alle ausübte und der Widerwille, den ich bekundete, war ein Akt der Empörung.

Der Kleine gedieh sehr langsam, es konnte mich dies auch nicht wundern, denn seine Mutter weinte fast unaufhörlich und wurde täglich bleicher. Ich hielt mir die Hände vor die Ohren, so oft ich das laute, klägliche Geschrei des Kleinen vernahm. Ich verließ Rom selten, um peinlichen Auftritten mit Mimma, in welchen sie mir Vorwürfe machte, aus dem Wege zu gehen.

Als sie bemerkte, daß ich in Gegenwart der Verwandten das Kind nicht so zurückzustoßen wagte, als wenn wir allein waren, reichte sie es mir stets zum Kuß, so oft wir Besuch hatten. Ich sprach selten mit meiner Frau, aber sie ließ keine Gelegenheit ungenützt vorübergehen, um mich zu beleidigen, sie fand Mittel und Wege, um mich

zu quälen und wiederholte mir unaufhörlich, daß ich wohl einen andern Sohn haben müsse, welchen ich liebe und dessen Mutter mir tausendmal lieber sei.

Dieses Leben war auf die Dauer nicht so fortzusetzen. Einmal nachts, als ich mich in meinem Zimmer befand und wie ich dies so häufig zu thun pflegte, einen Brief an Sie, liebe Gabriele, schrieb, fühlte ich eine Hand, die sich auf meine Schulter legte und mich umwendend sah ich Mimma vor mir stehen, die totenbleich, nur halb angekleidet war und deren Haare ihr kraus und wild in die Stirn hingen. Ihre Augen blickten so starr, daß sie mir geradezu Furcht einflößten. Sie hatte sich auf den Fußspitzen ins Zimmer geschlichen und hatte zweifelsohne gelesen, was ich niedergeschrieben.

In diesem an Sie gerichteten Schreiben hatte ich mir das Herz erleichtert, ich hatte von der Vergangenheit geredet und dann auch das Bekenntnis abgelegt, daß ich mein Kind nicht lieben könne, weil mir dessen Mutter zuwider sei.

Sie zerriß das Blatt, sie stampfte mit dem Fuß darauf, aber sie sprach kein Wort, nur klammerte sie sich an mich, als könne sie nicht mehr von mir lassen. Plötzlich riß sie sich den Trauring vom Finger, stürzte ans Fenster, warf ihn hinaus und verfiel dann in heftige Zuckungen. Von jenem Augenblick an war sie eine Närrin, hatte sie von Zeit zu Zeit Anfälle von Tobsucht. Das Kind erkrankte wenige Tage darauf; die Wärterin rief mich eines Abends, als es in den letzten Zügen lag. Daß der kleine Knabe krank sei, hatte Mimma doch begriffen, sie saß an dessen Lager und wiederholte unaufhörlich: „Stirb nur, stirb, es ist besser so, Dein Vater kann Dich ja doch nicht leiden!“

Mich hatte sie nicht gesehen und ich, welcher in diesem Augenblick angesichts des sterbenden Kindes fühlte, daß meine Abneigung zu schwinden begann und eher einer Neigung Platz mache, wollte vortreten und mich auf das Kind stürzen, um es mit meinen Küssen zu bedecken. Sie jedoch wehrte mich ab, indem sie mit lauter Stimme rief: „Lüge! Lüge! Gift ist es, das er meinem Engel mit seinem Kuß einimpfen will!“

Sie war in diesem Augenblick wie eine gereizte Löwin, sie grub mir die Nägel ins Fleisch; das Kind aber atmete immer schwächer, immer langsamer. Die Augen des Kleinen starrten verglast vor sich hin, endlich gelang es mir, mich von den mich umklammernden Armen Mimmas zu befreien, mich über das Bett zu neigen und zum erstenmal suchte ich mit dem Munde die Lippen meines Kindes, zum erstenmal küßte ich den Kleinen. Ich glaube, daß er in diesem Augenblick seinen letzten Atemzug that, denn ich fühlte, wie ein Schauer ihn durchlief, dann sank er leblos in die Kissen zurück.



Mein Ideal.

Mein Lieb braucht keinen Demantschein,
Nicht Sammt und Gold an seinem Kleid;
Nicht Marmor in dem Kämmerlein,
Sein Lockenhaar braucht kein Geschmeid.

Doch in des Herzens heil'gem Schacht
Muß funkeln Gold und Edelstein,
So, daß es könnt mit seiner Pracht
Der allerreichste Goldschmied sein.

v. Redwitz.

Mimma zerriß sich die Kleider, warf sich wutentbrannt über mich, ohne daß es ihr gelungen wäre, mich von dem Körper des Kindes loszureißen — ich aber betete im stillen zu jenem entschwundenen Engel, damit er mir verzeihe, daß ich ihm in meinem Herzen nicht jenen Platz eingeräumt, der ihm gebührte.

„Du mordest ihn!“ rief Mimma indessen in steigernder Wut.

„Wie kann ich ihn denn morden, wenn er ohnehin tot ist!“ sprach ich, indem ich mich erhob und sie anblickte.

„Tot?“ wiederholte sie, indem sie sich nun ihrerseits über ihn beugte und ihn aufzurichten bestrebt war, aber sein Kopf fiel haltlos hin und her.

Nachdem Mimma ihn betrachtet, öffnete sie plötzlich ihre Hände und das Kind würde zur Erde gefallen sein, wenn ich es nicht in meinen Armen aufgefangen.

Der Arzt kam in diesem Augenblick mit Antonina, welche sich entfernt hatte, um ihn zu rufen, er warf einen Blick auf die kleine Leiche, welche so starr da lag, dann trat er auf Mimma zu und sprach mitleidig:

„Fassen Sie Mut, er war ja noch so klein — Sie werden andre Kinder bekommen, die Ihnen Ersatz bieten.“

(Forts. folgt.)

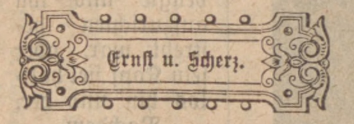
Für Küche u. Haus.

Kühlendes Getränk für Kranke. Gerstenwasser (Orgeade). Man kocht ungefähr 140 Gr. ganze, nur abgewischte Gerstenkörner mit $1^1/_2$ Liter Wasser bis zum aufspringen der Hülsen, läßt sie eine Weile stehen und seiht das Klare durch ein feines Sieb oder eine Serviette. Dies wird mit etwas Citronensaft, auch mit Wein und Zucker gemischt und ist bei Heiserkeit, Hustenreiz, wie bei katarrhalischen Zuständen ein erfolgreiches Getränk. Mit abgeschälten Mandeln zu leichter Mandelmilch verrührt, ist es ebenso wohlschmeckend als nützlich und kühlend.

Heraustreten von Frostballen an den Füßen. Hat jemand sich die Füße erfroren, so wird er die Ballen nie mehr ganz verlieren. Vor allem trage man recht weiches und bequemes Schuhwerk, halte die Füße stets warm und trocken, beim Wundsein lege man frisch zerlassenes Rindstalg auf Leinwand auf und reibe dann mit Terpentinöl oder Petroleumäther ein; zur Verkleinerung der Ballen bestreiche man sie mit Collodium.



Auf dem Schulwege (Seite 29). Kein Winter ist so kalt, die flinke Mädchenzunge erstarren zu machen. Wie die Schneeflocken in der Luft, tanzen die Wörter auf den rosigen Zünglein und bilden Sätze, die sich oft zu förmlichen Reden verlängern. Und was haben die beiden Kleinen auf unserm Bild, dies liebliche Pärchen, sich nicht alles zu erzählen. Der langen Rede kurzer Sinn seitens des Knaben, bezieht sich gegenwärtig indes nur auf das Müffchen seiner Schwester; dasselbe enthält nämlich einige gebratene Aepfel für beide, und um die seinigen nicht zu kommen, ist das Bemühen des jungen, deutschen Weltbürgers auf dem heutigen Schulgange.



Die Schicksale des Ilioneus. Wer war Ilioneus? Sein Dasein reicht in die Zeit der ältesten griechischen Sage hinauf. Er war einer der Söhne jener Niobe, die sich gegen Latona vermessen hatte, ihre sieben Söhne und ebenso viel Töchter überträfen an Schönheit das Sprößlingspaar der Göttin: den goldgelockten Phöbos und die speergewandte Artemis. Den Zorn der Göttin verdankten die vierzehn ihren Tod, wir aber die herrliche Marmorgruppe, die in der Tribune des Palastes Pitti in Florenz so viele Künstler und Laien mit Bewunderung erfüllte und erfüllt. Phidias, Praxiteles und Scopas, Griechenlands größte Bildner, sollen die Schöpfer dieser herrlichen Gruppe sein, die schon von Plinius erwähnt wird. Sie war nämlich von Griechenland nach Rom gebracht worden, wo sie der Verwüstungslust der Barbaren im fünften Jahrhundert v. Chr. anheimfiel und bis zum Jahre 1853 unter dem Schutt des aquilinischen Berges verborgen blieb. Damals ließ Papst Gregor XIII. großartige Ausgrabungen veranstalten, und man fand eine Anzahl von Statuen, deren Gesichtsausdruck mehr oder weniger der des großartigsten Schmerzes war. Noch machte man keine Versuche, die einzelnen Marmorbilder in eine Gruppe zusammenzustellen, sondern der Papst überließ einem Medicäer 13 dieser Statuen, welche dieser in der Villa Medicis im Garten aufstellen ließ. Erst der große Winckelmann machte auf den Zusammenhang dieser Gruppe mit der Beschreibung des älteren Plinius aufmerksam und wurde Veranlassung, daß der letzte Erbe der Medicäer, Franz I. von Lothringen, Gemahl Maria Theresias, diese Kunstwerke nach Florenz schaffen ließ, wo sie im Jahre 1770, zu einer malerisch geordneten Gruppe vereinigt, in einem eigenen tempelartigen Gemach des Palastes Pitti, in der sogenannten Tribune, ihren Platz fanden. Dort stehen also nebst der Mutter Niobe sechs Söhne und fünf Töchter, dann eine ältere männliche Gestalt, vielleicht gar nicht dazu gehörig, in welcher man den Erzieher (Paedagogus) der Kinder erkennen will. Bekanntlich sind nicht alle Statuen der Gruppen von gleichem Kunstwert, manche scheinen von spätern römischen Künstlern herzurühren, vielleicht sind einige auch bloße Nachbildungen. Ilioneus, eine Statue von Meisterhand, vielleicht aus Praxiteles' Werkstätte, steht aber nicht bei seinen Brüdern in der Tribune, sondern in der Glyptothek zu München, als der kostbarste Juwel dieser Sammlung.

Leicht abzuändern.



Frau: „Nein, das geht doch nicht mehr, Gottlieb, jedesmal treffe ich Dich im Weinkeller.

Mann: Nun, Frau, das kann leicht geändert werden, Du kommst einfach nicht mehr herunter.

Rätselhafte Inschrift.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Von der Reitbahn. Sergeant: He, Einjähriger, halt, halt, wenn Sie so fort rasen, kommen Sie ja in Ihrem Dienstjahr gar nicht wieder!"

Geschlagen. Der heute schon verschollene Schriftsteller Barville war ein geschworener Feind des älteren Dumas und weigerte sich sogar, mit demselben unter einem Dache zu speisen. Der Herzog von Roqueville ladete die beiden Nebenbuhler eines Tages zur Mittagstafel, aber Barville, welcher erfahren hatte, sein Gegner würde anwesend sein, weigerte sich, zu kommen, willigte aber doch schließlich unter der Bedingung ein, Dumas dürfe während der ganzen Mahlzeit nur einmal sprechen. Der Herzog unterrichtete Dumas von dem lächerlichen Vorschlage; dieser aber ging zu seiner Ueberraschung auf die Bedingung ein, und am nächsten Tage erschienen die beiden Herren an der Tafel des Herzogs. Während des ganzen Mahles sprühte Barville förmlich von Geist und ließ ein ganzes Feuerwerk von Scherzen und Wortspielen los, während Dumas sich in düsteres Schweigen hüllte. Beim Nachtisch bot ihm die Hausfrau mehreremal Käse an, doch Barville lehnte denselben mit dem Bemerken ab: „Nein, Madame, ich habe beinahe soviel gegessen als Simson Philister getötet hat." „Jawohl," fuhr Dumas fort, „und zwar mit derselben Waffe." Barville wurde kreidebleich und verließ die Tafel.

Saphir hatte einst eine Schauspielerin getadelt. Diese eilt in Aufregung zu ihm, und da sie ihn nicht anwesend antrifft, schreibt sie auf eine Karte die Worte: „Neidische Bestie!" klebt sie an Saphirs Thür und entfernt sich zufrieden. Am folgenden Tage tritt Saphir ganz freundlich bei der Dame ein. „Sie haben mir gestern während meiner Abwesenheit die Ehre erwiesen, mich zu besuchen und Ihre Visitenkarte an meiner Thür zurückgelassen; ich halte es daher für meine Schuldigkeit den Besuch zu erwidern."

Viersilbige Scharade.

Das erste Paar macht gern Eroberungen,
Das zweite hat Napoleons Haß bezwungen,
Das Ganze hat vorzüglich gute Waffen,
Den Himmel zu erobern, uns geschaffen.

Buchstaben-Rätsel.

Mit g der Ueberwindung schönstes Wort,
Doch mit ch scheucht's alle Freuden fort.

Silben-Rätsel.

Nachstehende Silben:

a, bar, bar, barn, be, bord, cham, che, de, dri, ex, e, ei, fall, go, i, ja, ka, klu, law, lei, les, li, lisk, ma, mar, me, mer, na, nach, ne, o, o, o, re, ro, ro, ros, rub, se, siv, tha, tän, va, vid, zu

sind zu 18 Wörter zu verbinden, welche, richtig geordnet, in den Anfangsbuchstaben von oben nach unten und in den Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, den Namen eines bekannten Romanschriftstellers und eines seiner Werke nennen. Diese Wörter bezeichnen; 1) Frauennamen, 2) alten Dichter, 3) shakespearschen Namen, 4) Stadt in Galizien, 5) zielloses Thun, 6) unvorhergesehenes Ereignis, 7) Frauennamen, 8) altes Bauwerk, 9) Anwohner, 10) spanischen Männernamen, 11) Fremdwort für ausschließlich, 12) Frauennamen, 13) Engel, 14) Hausgerät, 15) Geschichtsteil, 16) Wilder, 17) Frauennamen, 18) französischen Staatsmann.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Wortspiel-Rätsels: **Eichen, eichen**; des Krebswort-Rätsels: **Renner**; des Buchstaben-Rätsels: **ungar, Ungar.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.